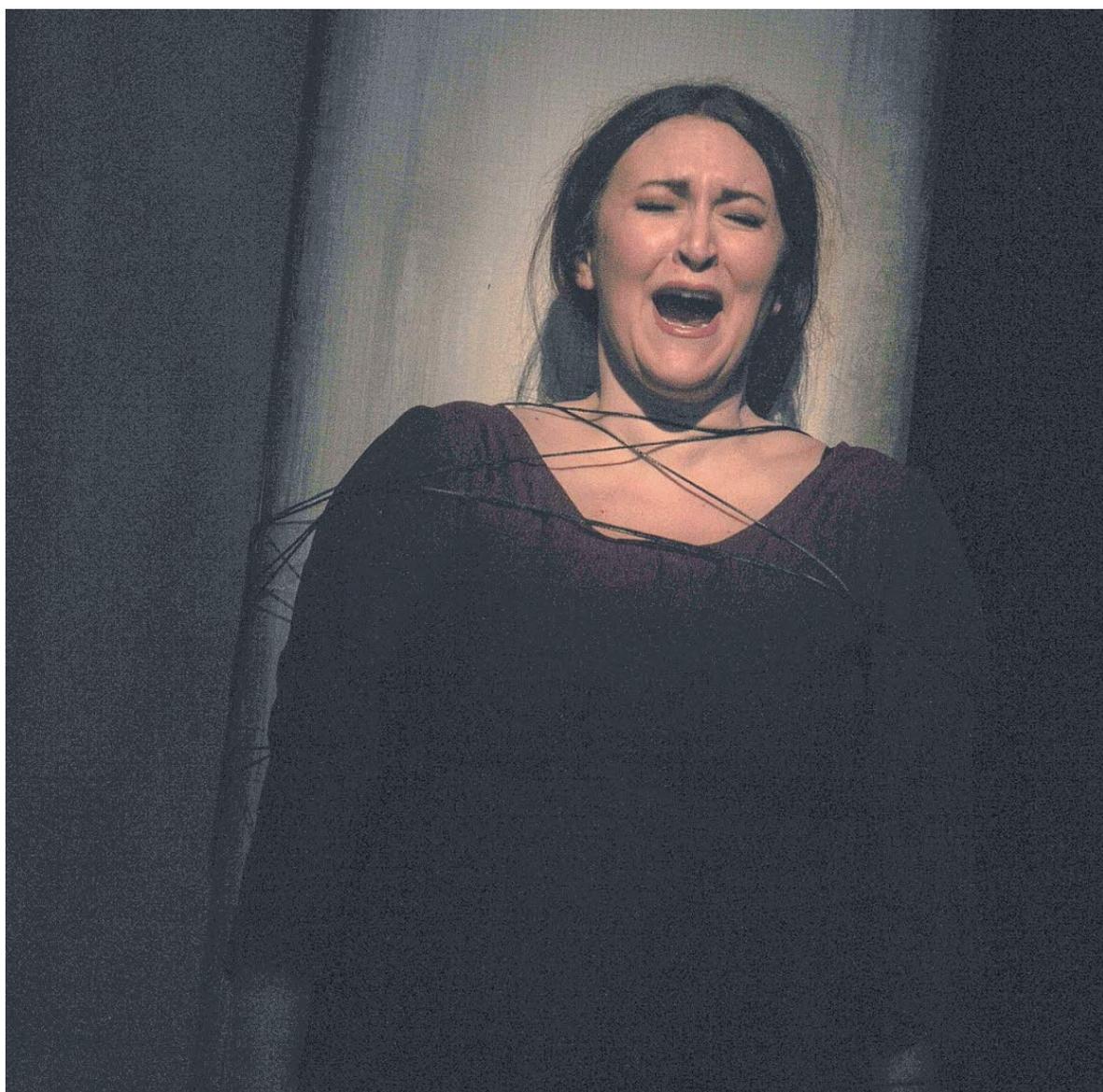


# Hoffen in der Einsamkeit

Mit der kurzen Oper „Die menschliche Stimme“ von Francis Poulenc und dem Chorwerk „Te Deum“ von Arvo Pärt stellt das Mittelsächsische Theater überzeugend aus, was im Leben wichtig ist.

VON MATTHIAS ZWARG

**FREIBERG** – Die Frau ist verzweifelt und, nein, „das ist nicht Dr. Schmidt“, klärt sie ihr Gegenüber bei der Telefonvermittlung auf, die sich stets darum bemüht, die Leitung wiederherzustellen, die die namenlose Frau mit dem Geliebten verbindet, der sie gerade verlassen hat. Mit einem Telefongespräch versucht die Frau zu retten, was nicht zu retten ist. Den Monolog „Die menschliche Stimme“ von Jean Cocteau aus dem Jahr 1930 hat der Komponist Francis Poulenc 1959 zu einer Musiktragödie in einem Akt vertont. Das Mittelsächsische Theater spielt die Monooper zum Auftakt eines zweiteiligen Abends, der an zwei Spielorten stattfindet. Er beginnt im Theater. In kluger, sparsamer Kulisse von Marie-Luise Strandt, die die Konzentration auf die Hauptperson unterstreicht, quält sich die Frau in das von zahlreichen Störungen unterbrochene Telefongespräch mit ihrem Geliebten. Sie hat seinen Anruf erwartet, hat schon einen Selbstmordversuch hinter sich; den nächsten wohl vor sich. Leonora Weiß-del Rio singt, spricht, spielt die Frau in all ihrer hoffnungslosen Verzweiflung so eindringlich und berührend, dass es einem das Herz zerreißt. In der ausgezeichneten Inszenierung von Arila Siegert wird sie umtanzt von Aya Sone, die die Regisseurin „die Seele“ nennt, und von Lorenzo Malisan, der „den Tod“ verkörpert. Die beiden umspinnen die Frau sinnbildlich mit Telefonleitungen, erfassen, umgarnen sie. Sie spiegeln das Innenleben der Frau, so wie sich in ihren Worten ihre Gegenüber spiegeln. Der Mann und die Frau belügen einander, die Frau nimmt den untreuen Geliebten in Schutz, spricht sich selbst alle Schuld zu. Sie schwankt, was mit fortschreitender Dauer des Gesprächs auch ganz wörtlich zu nehmen ist, zwischen Banalitäten, Lebenslügen und der Liebe ihres Lebens, über die sie sagt, es habe so viel gegen diese Liebe gestanden, dass man entweder auf drei glückliche Jahre hätte verzichten müssen oder alles andere mit in Kauf nehmen. „An ein gutes Ende hab ich nie geglaubt. Jetzt zahl ich teuer, aber für ein Glück, das unbezahlbar war.“



Leonora Weiß-del Rio verkörpert herzerreißend „Die Menschliche Stimme“ in Freiberg.

FOTO: H. BÖHME/THEATER

zahlbar war.“ Leonora Weiß-del Rio singt und spielt klar und ungemein facettenreich, sie wird mitfühlend und kontrastierend begleitet von der Mittelsächsischen Philharmonie unter der Leitung von José Luis Gutiérrez bis zum abschließenden, einsamen „je t’aime“, „ich liebe dich“, mit dem die Frau ihren Lebenstraum beschließt, den sie ganz auf den Geliebten gebaut hatte, der

„An ein gutes Ende hab ich nie geglaubt. Jetzt zahl ich teuer, aber für ein Glück, das unbezahlbar war.“

Jean Cocteau Autor

ihr alles geben, aber eben auch alles nehmen konnte.

Dieser menschlichen Tragödie stellt das Theater ein ganz besonderes Werk der Hoffnung gegenüber, das die einzelne „menschliche Stimme“ zu einer kollektiven Stimme mit mehreren Chören vervielfacht. Das lateinische „Te Deum“, „Dich, Gott, loben wir“, ist der Anfang eines feierlichen lateinischen Lob-, Bitt- und Dankgesangs aus dem Mittelalter. Der 1935 in Estland geborene Komponist Arvo Pärt hat das „Te Deum“ 1984/85 vertont – für eine ungewöhnliche Besetzung: drei Chöre, Streichorchester, präpariertes Klavier und ein Windharfenklänge besteuerndes Tonband. In der von Peter Kubisch geleiteten Freiburger Aufführung, die als zweiter Teil des Programms in der Nikolaikirche stattfindet, singen der Opernchor des Mittelsächsischen Theaters, der Max-Klinger-Kammerchor Leipzig, der A-capella Kammerchor Freiberg und Mitglieder des Jugendchores „Voice Dance“. Es spielt die Mittelsächsische Philharmonie. Arvo Pärt, wegen seiner Kompositionen mit christlichem Hintergrund

und seinem unkonventionellen Stil in der Sowjetunion nicht wohl gelitten, sah im „Te Deum“ die „Suche nach etwas ständig Entgleitendem“, „längst verloren oder noch nicht gefunden“. Die kunstvoll miteinander verwobenen, an Gregorianik und Minimal Music erinnernden Melodiebögen verweben Chöre und Orchester zu einer zauberhaften, sich immer wieder ihrer selbst vergewissernden, sich selbst in Frage stellenden, auch sich selbst bekräftigenden Sehnsucht nach Hoffnung. Diese Hoffnung ist hier an Gott gebunden, steht aber auch für jede menschliche Hoffnung auf ein Leben in Frieden und gemeinsamer Freiheit.

Dem Mittelsächsischen Theater ist mit diesem Abend ein beeindruckendes, ganz aktuelles Bekenntnis für eine menschliche Welt gelungen, die sowohl Heimat der einzelnen menschlichen Stimme wie auch des Chores der Vielen ist.

**NÄCHSTE VORSTELLUNGEN** „Die menschliche Stimme“ und „Te Deum“ sind wieder am 27. April und am 3. Mai im Theater Freiberg zu erleben.

» [www.mittelsaechsisches-theater.de](http://www.mittelsaechsisches-theater.de)